

Wie wirken sich die Faktoren praktische Erfahrung, Elternhaus, Peer-Group, Schule und Medien auf die Berufsfindung junger Menschen aus?

Zusammenfassung einer Forschungsarbeit¹

Angelika Degenhardt

Einleitung

Die Freiheit der Berufswahl ist in unserem Kulturkreis als biografischer Entwicklungsschritt junger Menschen gesellschaftlich etabliert. Bei der Entscheidung für oder gegen einen Beruf spielen endogene wie exogene Faktoren eine Rolle. Zu den endogenen Faktoren zählen die individuelle Entscheidung, sowie physische Voraussetzungen und schulische Leistungen. Unter den exogenen Faktoren versteht man die gesellschaftlichen, ökonomischen Bedingungen wie Familie, Schule, Schulabschluss und die Peergroup, sowie die Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage².

Es gibt viele aktuelle Publikationen zum Themenkomplex der Berufsfindung junger Menschen. Diese ist, wie viele andere Bereiche des Lebens, gesellschaftlichen Transformationsprozessen unterworfen. Sie basieren, um nur einige zu nennen, auf dem digitalen Wandel, der Globalisierung, einer veränderten Altersstruktur der Bevölkerung und einer erhöhten Mobilitätsbereitschaft, die sich mit und ohne Fluchthintergrund als Phänomen zeigt. Deutschland ist mit seinem oft gelobten dualen Ausbildungssystem ebenso betroffen wie weitere europäische Länder, in denen andere Ausbildungsmodelle üblich sind. In „Education for Employment: Getting Europe’s Youth into work 2014“, einer Studie, die vom McKinsey Center for Government herausgegeben wurde, und die sich mit dem Phänomen der Jugendarbeitslosigkeit in Europa befasst, wurde festgestellt, dass zwar immer mehr Menschen Arbeit suchen, Arbeitgeber aber keine Arbeitnehmer mit den für sie geeigneten Fähigkeiten finden können. Die Studie stellt die Tatsache heraus, dass 74 Prozent der schulischen Einrichtungen der Überzeugung sind, ihre Absolventen seien gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet, während nur 38 Prozent der Jugendlichen selbst und nur 35 Prozent der Arbeitgeber dieser Aussage zustimmen. Viele der Befragten gaben zudem an, Vorbehalte gegen eine Berufsausbildung zu haben und einer akademischen Ausbildung an den Hochschulen und Universitäten den Vorzug zu geben, obwohl sie eine Berufsausbildung eigentlich als hilfreicher empfänden. Als Grund hierfür wurde die soziale Stigmatisierung der Ausbildungsberufe im Vergleich mit den akademischen Berufen identifiziert.

Im „Berufsbildungsbericht 2017“ des Bildungsministeriums für Bildung und Forschung, sehen die Autoren ebenfalls die fehlende Passung bei Angebot und Nachfrage der Ausbildungsstellen als eine der

1. Degenhardt, Angelika; Gissel, Tina; Leber, Uli; Remitz, Sergej; Schneider, Christian; Schülpe, Mireille; Stiegler, Werner: „Wie wirken sich die Faktoren praktische Erfahrung, Elternhaus, Peer-Group, Schule und Medien auf die Berufsfindung junger Menschen aus?“ Lehrforschungsprojekt im M.A.-Studiengang *Praxisforschung in pädagogischen, sozialen und therapeutischen Berufsfeldern*, Alanus-Hochschule Alfter 2019.

2. (Mosberger, Schneeweiß, & Steiner, 2012; 1. Auflage); S. 14

größten Herausforderungen. 2017 ist die Zahl der unbesetzt gebliebenen Ausbildungsstellen erneut angestiegen, während die Zahl der unversorgten Bewerber*innen ebenfalls angestiegen ist. Allerdings hat 2017 die Summe der männlichen Auszubildenden in Deutschland, bedingt durch die steigende Zahl junger Männer mit Fluchthintergrund, leicht zugenommen, während die der weiblichen Auszubildenden weiterhin abgenommen hat.

Alle Jugendlichen in der Übergangsphase von der Schule in den Beruf stehen vor der bedeutenden Frage welcher Beruf für sie der richtige ist. Dieser Übergang sollte in der vorliegenden Untersuchung nun differenziert betrachtet und aktuell wirksame Faktoren der Berufswahl auf ihre Relevanz hin untersucht werden.

Ein Fokus der Untersuchung lag dabei auf der Datenerhebung im Bundesland Nordrhein-Westfalen und zudem auf dem Vergleich der beiden Modelle Regelschule und Waldorfschule und deren jeweiliger Berufsorientierungsphase. Dies erschien deshalb interessant, da in NRW seit einigen Jahren mit 'Kein Abschluss ohne Anschluss' (KAoA) ein Angebot zur systematischen Berufs- und Studienorientierung⁴³ in der Sekundarstufe 1. etabliert wurde. KAoA ist ein Konzept der schulischen Berufsorientierungsmaßnahme, zu dessen Einarbeitung in die Unterrichtsplanung und -gestaltung alle nordrheinwestfälischen staatlichen Schulen (Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien) ab der 8. Klasse verpflichtet sind und an dem alle Schüler*innen der öffentlichen Schulen teilnehmen. Die zentralen Elemente des Konzeptes sind die Potentialanalyse, sowie die Berufsfelderkundung in Klasse 8 und das 3-wöchige Betriebspraktikum in Klasse 9.

Ergänzt wurde die Untersuchung durch eine Datenerhebung aus dem Bereich des Bildungsmodells des Unschoolings. Als Unschooling bezeichnet man eine Form der Bildung ohne Schulbesuch. Im Gegensatz zum Homeschooling, bei dem schulischer Stoff lehrplangemäß zuhause gelernt wird, sieht das Konzept des Unschoolings selbstbestimmte und informelle, in den Lebensalltag integrierte Bildungsaktivitäten vor, die nicht auf einem festgelegten Lehrplan basieren. Der sich im deutschen Sprachraum zumeist etablierte Ausdruck ist „Freilernen“. Dieses Bildungskonzept, das in anderen Ländern schon Gegenstand verschiedener Forschungsarbeiten war, ist in Deutschland nicht zulässig. Dennoch erschien es aufgrund der Forschungsfrage aufschlussreich zu sein, Wirkfaktoren zu finden, die fern von der Institution Schule, wie wir sie kennen, Aspekte der Berufswahl junger Menschen aufzeigen können.

Bei der empirischen Forschungsarbeit wurden sowohl qualitative als auch quantitative Datenerhebungsmethoden angewendet. Das Forschungsfeld beschränkte sich neben einigen Experteninterviews, auf junge Berufstätige zwischen 18 und 30 Jahren, sowie Schüler der Sekundarstufe I. vor Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums. Um sich dem Thema zu nähern und erste Erkenntnisse in das Forschungsdesign einfließen lassen zu können, wurde im Rahmen der Studie zunächst einmal ein Pretest in Form von sechs Interviews mit Experten und jungen Berufstätigen, sowie einem ersten Fragebogen durchgeführt. Basierend auf den daraus resultierenden Ergebnissen wurde anschließend ein finaler Fragebogen für eine Online-Befragung für Schüler der Sekundarstufe 1 innerhalb der Berufsorientierungsphase ab Klasse 8, sowie jungen Berufstätigen bis zum Alter von 30 Jahren, nach Abschluss ihrer Berufsausbildung entwickelt. Letztere wurden retrospektiv über ihre Erfahrungen im Rahmen ihrer eigenen Berufsorientierungsphase befragt und ergänzen damit das Gesamtbild.

Zur Auswertung kamen 126 Fragebögen, 30 der Gruppe Berufsanfänger und 96 der Gruppe Schüler*innen.

Es wurden außerdem Interviews mit vier Expert*innen der Thematik Berufsorientierung durchgeführt und mit der Methode der Grounded Theory analysiert. Dies waren jeweils Lehrer*innen der Hibernia-Waldorf-Gesamtschule in Herne und der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel, die Leiterin des Regionalen Bildungsbüros des Rhein-Sieg-Kreises, sowie dem stellvertretenden Abteilungsleiter des Kompetenzzentrums Fachkräftesicherung der Industrie- und Handelskammer (IHK) Bonn/Rhein-Sieg. Des Weiteren wurden

3. Ministerium für Arbeit, 2019; aktuelle Überarbeitung)

vier Interviews mit Berufsanfänger*innen zu ihrer schulspezifischen Berufsorientierungsphase durchgeführt und analog zu den Experteninterview ebenfalls auf die gleiche Weise analysiert. Zu den Interviewpartnern zählten je ein*e ehemalige Schüler*innen einer Regelschule und einer Waldorfschule, sowie zwei ehemalige Unschooler.

Die vorliegende Studie ist damit zwar nicht repräsentativ aber zeigt dennoch eine hohe Relevanz, wenn nicht sogar Signifikanz aufgrund der Übereinstimmung der Ergebnisse der einzelnen Datenerhebungen. 4

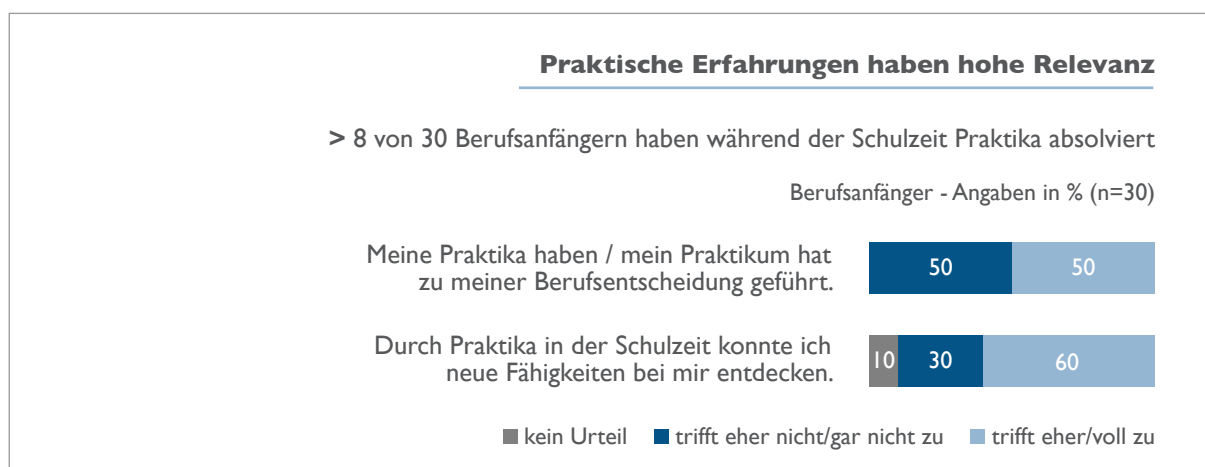
Auswertung der einzelnen Faktoren der Forschungsfrage

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Befragung der einzelnen Gruppen in Bezug auf den Einfluss der vorab identifizierten Faktoren (Praktische Erfahrung, Elternhaus, Peer-Group, Schule und Medien) auf die Berufsfindung dargestellt, zunächst der Schüler*innen und Berufsanfänger*innen, dann folgen die der Experten. Im Forschungsprozess wurden zunächst einmal die rückläufigen Fragebögen der Untersuchung ausgewertet. Das Ergebnis dieser Auswertung wurde dann durch die Erkenntnisse aus den Interviews mit den vier Berufsanfängern und den vier Experten ergänzt.

Die Interviews ermöglichten einen vertieften Blick in die Dynamik der Berufsfindung. Im Hinblick auf die Bedeutung der untersuchten Einflussfaktoren *praktische Erfahrung, Elternhaus, Peer-Group, Schule und Medien* muss hier aber vorausgeschickt werden, dass das gewählte Bildungsmodell (Waldorfschule, Regelschule, Unschooling), die Kindheitsbiografie und die allgemeine Lebenssituation zu durchaus unterschiedlichen Gewichtungen bei den Schüler*innen und Berufsanfänger*innen führt. Dies betrifft insbesondere die Faktoren *Schule* und *Medien*, was auf der Hand liegt, da beispielsweise ein Unschooler gar keine institutionelle Schule besucht, dafür aber vermehrt Medien als Wissensquellen heranziehen mag. Dagegen haben die Faktoren *Elternhaus* und *praktische Erfahrung* eine gleich hohe Bedeutung für die Berufswahlentscheidung aller Interviewten. Ebenso ist der Einfluss der Peer Group bei allen Interviewten zugleich vornehmlich im Bereich der gemeinsamen Informationssuche und dem Ideenimpuls zu sehen und weniger in der Funktion eines Rollenmodells, dem nachgeeifert wird.

Darüber hinaus hat die Analyse ergeben, dass weitere zentrale Aspekte bei der Berufsfindung der jungen Menschen eine Rolle spielen. Diese haben wir als den Aspekt der *Unterstützung bei der Persönlichkeitsentwicklung* und den Aspekt der *gesellschaftlichen Legitimierung lebenslangen Lernens* identifiziert.

Praktische Erfahrungen sind von hoher Relevanz für die Berufsfindung aus Sicht der Berufsanfänger*innen und der Schüler*innen. Dabei zeigen sich sogar negative Praktikumserfahrungen als insofern wichtig, als dass die Schüler*innen durch diese Aufschluss darüber erhalten, was sie in der Zukunft beruflich nicht machen wollen. Der Großteil der Befragten war mit den durch die Praktika erlangten Einblicken in das jeweilige Berufsfeld zufrieden. Es spielt keine Rolle, ob die Praktikumserfahrungen als eher negativ oder



positiv verzeichnet wurden.

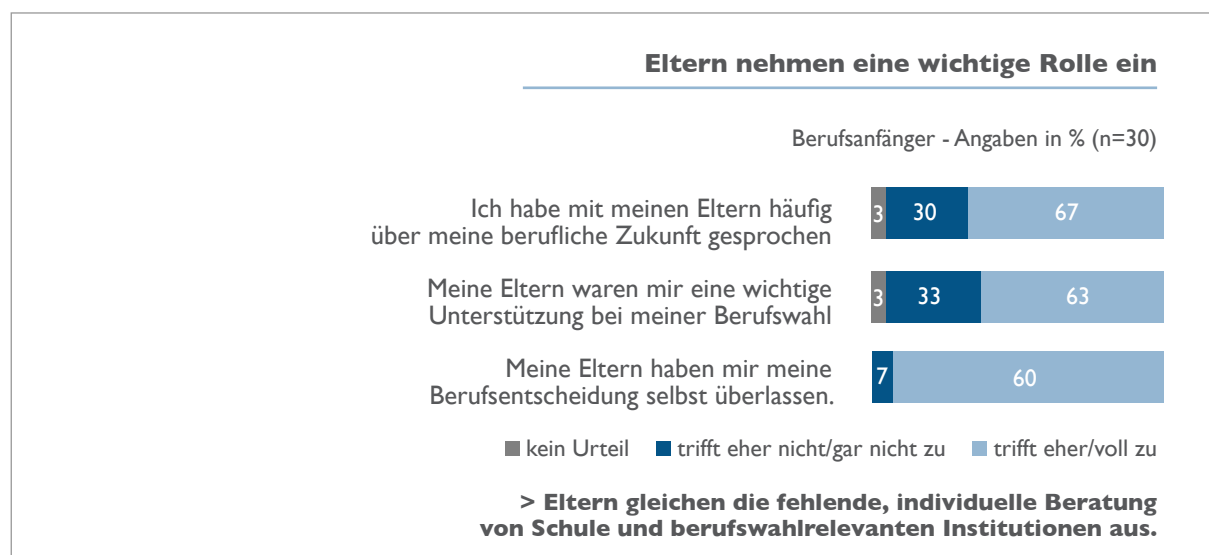
Vielmehr ist es wichtig, dass die Jugendlichen überhaupt die Möglichkeit haben, praktische Erfahrungen zu machen, um sich in der Berufswelt orientieren zu können.

Praktische Erfahrungen zeigten auch in der Auswertung der Interviews mit den Berufsanfängern eine sehr hohe Relevanz für die Berufswahlentscheidung aller junger Menschen unabhängig vom Bildungsmodell. Alle Jugendliche wünschen sich geeignete Maßnahmen zum Kennenlernen vielfältiger Berufsbilder durch Hospitationen, Workshops, Projektarbeiten und Kooperationen, sowie mehr zeitlichen und örtlichen Freiraum für verschiedenartige, praktische Erfahrungen im sozialen, wirtschaftlichen und handwerklichen Umfeld.

Die Waldorf-Schulen sehen in dem Bereich deutlich mehr Angebote vor und integrieren verschiedenartige Praktika in ihr Curriculum. Das Regelschulsystem bietet weniger Möglichkeiten für praktische Erfahrungen, oder diese erfolgen im Lebenslauf zu spät, z.B. in nachschulischen Lebenssituationen wie Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder Work&Travel. Regelschüler sind aber in solchen nachschulischen Lebenssituationen besonders auf die finanzielle und emotionale Unterstützung durch die Eltern angewiesen, um in Eigenregie diese Erfahrungen machen zu können.

Relative zeitliche und räumliche Unabhängigkeit, die sich durch das Lebenskonzept der Unschooling-Familien ergibt, ermöglicht es diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ohne verpflichtende Schulanwesenheit aufwachsen, weitreichende und vertiefende praktische Erfahrungen zu machen, die auch von wesentlich längerer Dauer sein können, als das bei regulierten Schulpraktika der Fall ist. Auf die so gemachten vielschichtigen Erfahrungen kann im Berufsfindungsprozess zurückgegriffen werden, was von den jungen Erwachsenen als Vorteil erlebt wurde.

Die Rolle des *Elternhauses* ist im Berufsorientierungsprozess sehr ausgeprägt. Dies ist deshalb so interessant, weil die Auswertung der Fragebögen zeigte, dass die meisten Jugendlichen es sich nicht vorstellen können den Beruf ihrer Eltern später auch auszuüben, obwohl sie zum Teil durchaus der Meinung sind, dass ihre Eltern selbst mit der eigenen aktuellen beruflichen Situation zufrieden sind. Allerdings tauschen sich die jungen Menschen mit ihren Eltern über ihre berufliche Zukunft aus, was sich in der vorliegenden Studie als einer der entscheidenden Faktoren der Berufsorientierung herausgestellt hat. Es ist also das Beziehungselement zu

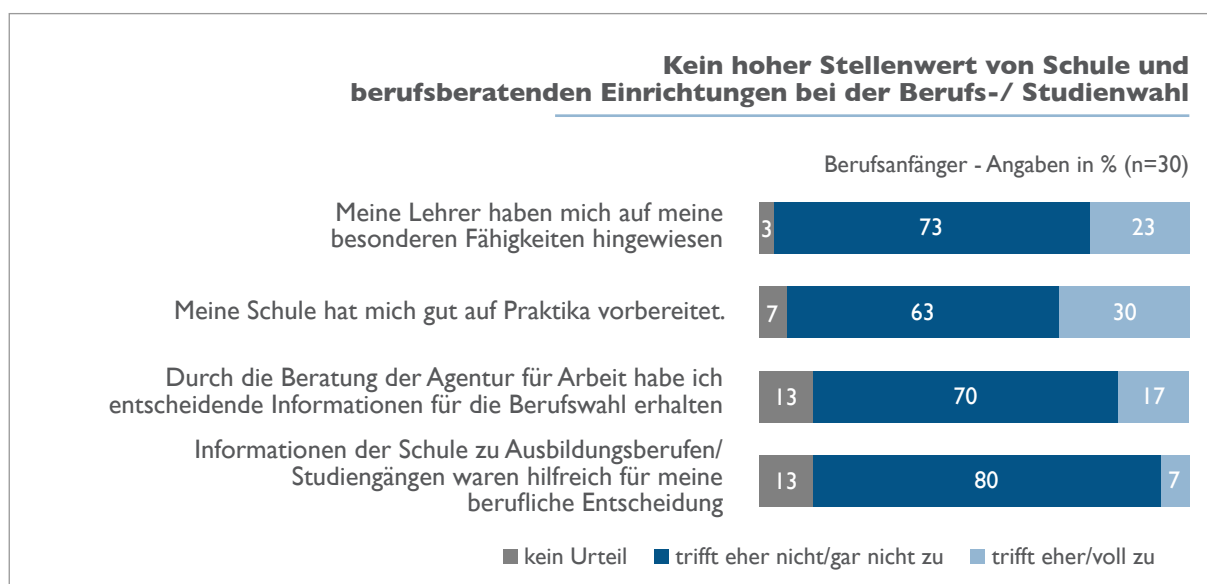


den Eltern und innerhalb der erweiterten Familie und deren emotionale Unterstützung, die vielmehr eine entscheidende Rolle spielen.

Auch von den Berufsanfänger*innen wird die Unterstützung der Eltern retrospektiv als sehr wesentlich und hilfreich empfunden.

Durch die Auswertung der Interviews mit den Berufsanfängern verstärkte sich dieses Bild. Auch hier zeigte sich, dass das Elternhaus bzw. andere familiäre Bezugspersonen eine sehr hohe Bedeutung bei der Berufswahlentscheidung haben können. Für alle jungen Menschen, unabhängig vom Schulsystem, ist die Kombination von Freiraum in Verbindung mit emotionaler und beratender Unterstützung durch das Elternhaus bzw. Bezugspersonen maßgeblich. Persönliche Unterstützung ist hilfreich bei der Entwicklung intrinsischer Motivation und des Aufbaus persönlichen Einsatzes der jungen Menschen.

Die Fragebogen zeigte, dass die Schüler*innen mit der Unterstützung der *Schule* durchweg sehr unzufrieden sind. So fühlte sich zum Beispiel ein Großteil nicht gut auf Praktika vorbereitet. Auch der



Einfluss der Lehrer als beratende und unterstützende Funktion hinsichtlich beruflicher Möglichkeiten wurde von den Schüler*innen als unzureichend bewertet.

Die Ergebnisse aus der Gruppe der Berufsanfänger*innen belegen zudem, dass in der Übergangsphase seitens der Schule und anderer Institutionen nicht genügend (individuelle) Unterstützung geboten wird.

Ein differenziertes Bild zeigte die Auswertung der Interviews mit den Berufsanfängern, die zuvor eine Schule besucht hatten. Die *Regelschule* scheint den jungen Menschen wenig Unterstützung bei der für die Berufsfindung wichtigen Persönlichkeitsentwicklung zu bieten, wozu die Selbstkenntnis eigener Stärken gehört, die über die Inhalte der Schulfächer und die Schulnoten hinausgehen. Rein schulisch institutionelle Maßnahmen tragen auch nicht zur Persönlichkeitsentwicklung bei, in Einzelfällen jedoch wirkt eine bestimmte Lehrerpersönlichkeit unterstützend in diesem Prozess.

Um diesen einschränkenden, wenig freilassenden schulisch institutionellen Rahmen zu überwinden und persönliche Stärken und Leidenschaften zu entdecken, sowie eine selbständige Berufswahlentscheidung zu treffen, ist innerhalb des Regelschulsystems ein erhöhter persönlicher Einsatz des jungen Menschen erforderlich, der sich in Eigeninitiative zu Hospitationen, praktischen Erfahrungen und Austausch mit Berufstätigen ausdrückt, um die Berufswahlentscheidung zu erleichtern.

Persönlichkeitsentwicklung in *Regelschulen* erfährt zudem einen bestimmten Einfluss durch das System der Schulnoten. Dieses fördert das Prinzip einer Bestätigung und Bewertung von außen in Bezug auf die Fähigkeiten und das Selbstbewusstsein der Schüler*innen, welches die freie Entfaltung der Persönlichkeit zu überdecken droht. Das führt dazu, dass die Schüler*innen die von der Schule vorbereiteten Berufsfelder

vielfach übernehmen, anstatt eine echte Neigung und Leidenschaft zu erkennen, die auch Berufe jenseits der schulischen und lebensalltäglichen Vorbilder einschließt. Explizit wird genannt, dass Informationen und Vorbilder über solche Berufe fehlen, die nicht im Lebensumfeld der Schüler vorhanden sind oder nicht-schulisch bzw. akademisch basiert sind.

In der *Waldorfschule* wird dagegen ein Konzept umgesetzt, in der junge Menschen ihre Persönlichkeit entwickeln können und hierfür Begleitung, Anleitung und freilassende Bedingungen insbesondere durch die Lehrerpersönlichkeit erhalten

In Bezug auf die Rolle der *Peer Group*, ergab die Auswertung der Fragebögen, dass sie bei der Entscheidungsfindung der Berufsanfänger*innen keinen einflussreichen Stellenwert haben. Peers sind wichtig zum Austausch von Informationen und haben in diesem Sinne eher eine impulsgebende und motivierende Funktion, sich mit dem Thema Berufsorientierung zu beschäftigen, nicht jedoch als Rollenmodell für die eigene individuelle berufliche Ausrichtung. Auch bei den Schüler*innen ist eine Parallele zu sehen zwischen der Bedeutung der Peer Group und der Bedeutung der Eltern. Auch den Jugendlichen ist es wichtig, sich mit dem Freundeskreis über berufliche Möglichkeiten auszutauschen, dennoch hat der Berufswunsch der Peers nur sehr wenig prägenden Einfluss auf die jeweils eigene Berufsvorstellung. Auch hier zeigt sich deutlich, dass der emotionale und soziale Aspekt von größerer Bedeutung für die Jugendlichen ist.

In allen Interviews zeigte sich, dass Peers eine geringere Rolle bei der Berufsfindung spielen als die Eltern. Obgleich Peers als Informationsquelle und als Motivator gesehen werden, fungieren sie jedoch weniger als Vorbilder und Entscheidungshelfer.

Ein überraschendes Ergebnis der quantitativen Erhebung war der geringe Einfluss von Medien auf die Berufswahlorientierung von Schüler*innen und jungen Berufsanfänger*innen. Demnach nutzen die Jugendlichen nur ganz selten Onlineplattformen, um sich zu informieren. Auch der Austausch in sozialen Netzwerken über berufliche Möglichkeiten erwies sich als nicht relevant bezüglich der Berufsfindung.

Die qualitative Datenerhebung zeigte indes ein mehr ausdifferenziertes Bild: In Bezug auf Berufsfelder und berufliche Rollenbilder können Medien je nach Lebenssituation durchaus von Bedeutung sein. Dies trifft, wie bereits beschrieben, besonders auf die Gruppe der Unschooler zu, da diese verschiedene analoge und digitale Medien, wie z.B. Tutorials auf YouTube, im Verhältnis zu Regelschülern und Waldorfschülern häufiger als ihnen zur Verfügung stehende Informationsquelle nutzen. Teilweise werden dort Vorbilder entdeckt, die einen erheblichen Einfluss auf die Berufswahl haben können, wie zum Beispiel ein durch seine Video-Blogs bekannter Hundetrainer in den USA, der in einem der Interviews erwähnt wurde.

Eine ins Auge fallende Gemeinsamkeit aus den Interviews mit allen Berufsanfängern lässt sich über die oben genannten Kategorien hinaus mit dem gesellschaftlich bereits relevanten Schlagwort des *lebenslangen Lernens* identifizieren. Die Befragten äußerten, dass es hilfreich bei der erfolgreichen Berufsfindung ist, dass die Entscheidung für einen Beruf nicht als endgültiges Schicksal erlebt wird, sondern eine spätere Umorientierung eine reale Option darstellt, die auch sozial legitim ist. Somit kann mit Neugier auf unterschiedlichen Berufen zugegangen werden, anstatt mit der Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen. Die Gewissheit, Entscheidungen jederzeit verändern und anpassen zu können wirkt in der Phase der Berufsfindung entlastend auf die jungen Menschen.

Die Aussagen der Experten in den geführten Interviews haben das zuvor beschriebene Bild ergänzt und somit die Meinung der Schüler*innen verstärkt. Dabei erwies sich das Interview mit dem Lehrer der Regelschule als besonders interessant. Als Studien- und Ausbildungsberatender Lehrer (Stubo im Rahmen von KAOA), war er sich ganz sicher, dass die Institution Schule kein Wirkfaktor im Prozess der Berufsorientierung der Schüler*innen sei.

Als übergeordnetes Fazit wurde von manchen Experten deutlich formuliert, dass die Standardisierung von Ausbildung innerhalb Europas (Bologna-Reform) dafür verantwortlich ist, dass die duale Ausbildung in Deutschland immer weniger Anerkennung findet. „Einen Weg zurück in das duale Ausbildungssystem wird es nicht geben“.

Dem Berufsbildungsbericht 2018, der die Lage auf dem Ausbildungsmarkt von September 2016 bis September 2017 beschreibt, publiziert als Ergebnis der BIBB-Erhebung, dass 2017 insgesamt 523.300 Ausbildungsverträge neu abgeschlossen wurden. Dahingegen haben zum gleichen Zeitraum 490.300 Jugendliche ein Studium begonnen. Werden die Studienanfängerzahlen um Bildungsausländerinnen und -ausländer sowie um im Ausland studierende Deutsche bereinigt, überwiegen zwar noch die Anfängerzahlen in der dualen Berufsausbildung, es zeichnet sich jedoch ein Trend zugunsten der Hochschule ab.

Heute ist es scheinbar leichter für Jugendliche einen Studienplatz zu bekommen als einen Ausbildungsplatz.

Die Experten stellten die Berufsorientierung als einen lebenslangen Prozess dar.

Berufliche Orientierung und Neuorientierung ist in jedem Lebensalter möglich. Entscheidungen, die im Rahmen von Berufsorientierung von Jugendlichen getroffen werden, können in jeder anderen Phase des Lebens, in der sich z.B. persönliche Ziele anders definieren, überprüft und Veränderungen herbeigeführt werden. Deshalb ist es auch nicht schlimm, wenn Jugendliche am Ende ihrer Schulzeit „ihren Beruf“ noch nicht gefunden haben.

Die Experten betonten, dass es den Jugendlichen bewusst sein müsse, dass sie jederzeit auch etwas anderes machen können, wenn sie flexibel bleiben, oder Aufstiegschancen haben und nutzen können.

Deshalb muss jedem beratenden Akteur (Eltern, andere Bezugspersonen, Lehrer*innen, Berufsberater*innen) im Prozess der Berufsorientierung bewusst sein, dass er/sie Lebensberatung leistet.

Wenn dieser Aspekt der Lebensberatung ernst genommen würde, müsste der Beratungsprozess im Rahmen der Berufsorientierung schon viel früher, ggf. bereits in der Grundschule beginnen. Dabei ginge es dann ähnlich wie bereits in den Kindergärten, um die Beratung im Hinblick auf Entwicklungspotentiale jedes*r einzelnen Schülers*in, als Begleitung auf dem Weg in ein selbständiges Leben, der in der Regel auch die Entscheidung für einen Beruf beinhaltet.

Insgesamt wurde das System der Berufsorientierung (KAoA) an Regelschulen als Zwangssystem dargestellt:

- Lehrer*innen werden als Stubo (studien- und ausbildungsberatende Lehrkraft) benannt = kein freiwilliges Engagement
- Praktikumszeiten und die Dauer von Praktika werden vorgeschrieben = unflexibel
- Zwang zur Beratung durch externe Institutionen (Potentialanalyse), da Bundesgelder zur Mitfinanzierung dienen. Dies wird sowohl von Lehrer*innen als auch von Schüler*innen als nicht hilfreich beurteilt. Besonders der Aufwand in Zeit und Kosten, als auch die Beratungsmöglichkeiten werden kritisch gesehen.

Praktische Erfahrung wird von den Experten als entscheidender Faktor der Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen der Berufsorientierung angesehen.

Jugendliche lernen Verantwortung für etwas oder für andere Menschen zu übernehmen, sodass sie lernen Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Die Kompetenz des Selbstentscheids auf der Grundlage der Selbstverantwortlichkeit, kann sich nur über umfangreiche praktische Erfahrungen entwickeln. Dabei ist Möglichkeit der beruflichen Orientierung, das Kennenlernen von Beruf zwar gegeben, dies und die Entscheidung für oder gegen einen Beruf in der Folge eines Praktikums erscheinen aber nebensächlich.

Die Entwicklung der Kompetenz des Selbstentscheids ist für Jugendliche auch deshalb besonders wichtig, weil die beteiligten Akteure wie Eltern und andere Bezugspersonen, Lehrer, Freunde, Berufsberater 2/3 des Weges von Jugendlichen nicht begleiten. Somit kann niemand den Jugendlichen sagen, was das Richtige für ihn/sie ist.

Praktika informieren den Experten zufolge aber auch über Perspektiven in Bezug auf die Regionalität von Berufen (wird der Beruf gebraucht), die finanziellen Aspekte eines Berufes, sowie die gesellschaftliche Anerkennung des Berufes in dem ein*e Schüler*in ein Praktikum macht. Allerdings ist die Qualität von Praktika abhängig von der Qualität der Auswahl und Durchführung der Praktika innerhalb einer

Praktikumsstelle aber auch von Qualität der schulischen Vor- und Nachbereitung, die nicht immer gegeben ist.

Dabei wird es als „schlau“ bewertet, freiwillige Praktika z.B. in der unterrichtsfreien Zeit zu machen. Leider stimmen auch hier die Voraussetzungen für die Schüler*innen nicht, da Versicherungsfragen zwischen Betrieb und Schule nicht abzustimmen sind oder Schüler*innen nicht vom Unterricht freigestellt werden können.

Praktische Erfahrung kann auch im Rahmen einer praktischen Ausbildung (z.B. im dualen System) als solche bewertet werden, im Vorfeld eines Studiums – nach der Lehre noch ein Ingenieurstudium: „richtig clevere Maschinenbaustudierende haben vorher eine Elektrikerausbildung gemacht“. Dies ist deshalb besonders wichtig, da die Möglichkeiten für praktischen Erfahrungen innerhalb von Studiengängen als zu gering beurteilt werden. Berufsausbildung vor einem Studium bedeutet eine Fülle praktischer Erfahrungen, viel mehr als Praktika jemals bieten können.

Gesellschaftspolitisch müsste es gewollt sein, dass die Zugangsvoraussetzung zum Studium eine abgeschlossene Berufsausbildung sein sollte.

Die Möglichkeiten für Praktika während der schulischen Phase der Berufsorientierung erscheinen als „Zwangssystem“. Es gibt zu wenig Angebote seitens der Betriebe, sodass Praktika nach dem „Gießkannenprinzip“ erfolgen: Da Jugendliche zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb der 8. und 9. Klasse Praktikumsplätze nachweisen müssen, entscheiden sie sich gegebenenfalls für irgendein Praktikum, hauptsächlich um die zeitliche Auflage innerhalb der schulischen Berufsorientierung erfüllen zu können. In solchen Fällen hat das Praktikum keinen Lernwert für den/die betroffene*n Jugendliche*n.

Eltern scheinen laut Expertenmeinung wenig bis gar keine Kompetenz in informativer Unterstützung zu haben, dahingegen aber die entscheidende Kompetenz in der ideellen, emotionalen, sowie finanziellen Unterstützung.

Jugendliche wünschen sich ihre Eltern als Ratgeber. Damit kommt ihnen eine entscheidende Rolle im Orientierungsprozess der Jugendlichen zu.

Gleichzeitig wird in Frage gestellt, ob Eltern sich dieser Verantwortung bewusst sind und ob sie ihr gerecht werden können: „man muss sich fragen, ob Eltern Experten für Ausbildung sind“. Dabei ist der wesentliche Faktor, der von allen Experten herausgearbeitet wurde, dass Eltern weder die Berufe noch ausbildende Betriebe kennen und mangels dieser Kenntnisse gar nicht beratend helfen können. Allerdings ist die sozial-emotionale Bindung zwischen Eltern und Jugendlichen ein wesentlicher Leitfaktor für die Unterstützung im Berufsorientierungsprozess, da sie ihre Kinder gut kennen.

Es wurde also deutlich, dass es für die erfolgreiche Berufsorientierung von entscheidender Bedeutung ist, die Eltern in diesen Prozess einzubeziehen, sowohl von Seiten der Schulen als auch von Seiten der Berufsberatung.

Heute sind Eltern aufgrund von hohen Bildungsansprüchen und einer hohen Wertschätzung für das Studieren mitverantwortlich für die sinkenden Ausbildungszahlen. Vorherrschende Elternmeinung scheint zu sein: „Wenn du studierst, hast du bessere Perspektiven“.

Der elterliche Beruf bietet hingegen keine Orientierung im Hinblick auf eine Entscheidungsfindung. Die wenigsten Jugendlichen möchten den gleichen Beruf wie ihre Eltern ergreifen.

Als einziger, aber wesentlicher Aspekt des Faktors *Peer-Group* sehen die Experten die Ausbildungsbotschafter. Dabei handelt es sich um Jugendliche in Ausbildung, die ihren Ausbildungsberuf und Betrieb den Schüler*innen vorstellen. Die Schulen können diese Ausbildungsbotschafter in den Betrieben anfragen. Sie sind in einem ähnlichen Alter, wie die Schüler*innen und ihre eigene Phase der Berufsorientierung ist noch nicht so lange her. Sie sprechen eine Sprache, die der der Schüler*innen entspricht. Sie wirken als Multiplikatoren. Sie stellen so etwas wie eine Mischung aus Peer-Group (aufgrund des Alters) und Beratung (aufgrund der Erfahrung in der eigenen Ausbildung) dar.

Im Vergleich mit den Ausbildungsbotschaftern wirken sowohl Lehrer*innen als auch Berufsberater*innen weniger glaubhaft für die Jugendlichen. 13

Der Erfolg der Berufsorientierungsphase in den *Schulen* ist im Wesentlichen von der Bereitschaft der einzelnen Lehrkräfte abhängig, bzw. das Engagement der Lehrkraft ist der entscheidende Faktor zum Erfolg von KAoA.

Hier ist dann oft das System Schule auch schon der Faktor, der gleichzeitig zu Hindernissen führt. So müssen die sogenannten Stubos (studien- und ausbildungsberatende Lehrkraft) von jeder Schule benannt werden. Es ergibt sich ein Zwang aber nicht unbedingt Engagement.

Engagement erfordert mitunter auch Mut der Lehrkräfte, bei Schüler*innen Potentiale zu fördern, die ggf. (noch) nicht zu erkennen sind.

Dann ist das System Schule auf einen Bildungserfolg in Noten aus. Dies wird noch unterstützt indem die Lehrer*innen im Sinne eines Erfolgsrankings ein Interesse daran haben, dass sie mehr Jugendliche zum Abitur führen. Somit scheint die Hinführung zum Studium auch im Bewusstsein der Schule/Lehrer*innen einen großen Wert zu haben.

Ein weiterer Hindernisfaktor ergibt sich, weil die Lehrer*innen selbst sich als wenig kompetent in Bezug auf die Fülle der Berufsfelder einschätzen. Tatsächlich wird dies auch von den Experten so eingeschätzt, dass die Lehrkräfte weder die Berufe noch die ausbildenden Betriebe ausreichend gut kennen, um hier sinnvolle Unterstützung leisten zu können.

Die Experten waren sich darin einig, dass Schule

- in unterschiedlichen Bereichen Orientierung bieten und Kompetenzen vermitteln sollte, so z.B. in den Bereichen Medienkompetenz, Teamfähigkeit, Sozialkompetenz, Selbständigkeit.
- eine weniger hohe Relevanz in Noten sehen sollte.
- u.a. die verantwortungsvolle Aufgabe der Wertevermittlung zukommt.
- neugierig machen sollte.
- nicht zur Aufgabe haben sollte, Verantwortung für sich und andere zu lehren.
- sich gemeinsam mit den Eltern als Erziehungspartner verstehen sollte.

Die *Medien* spielen in Bezug auf Berufsorientierung und Berufsberatung eine untergeordnete Rolle. Sie sind lediglich ein Medium, um Betriebe und Ausbildungsberufe bekannt zu machen „was nicht in den sozialen Medien abgebildet ist, haben die Jugendlichen erst einmal nicht auf dem Schirm“. Allerdings merken die Jugendlichen häufig im Rahmen von Praktika, dass das was in den Medien dargestellt wird „nichts mit der rauen Realität“ zu tun hat.

Häufig genutzt werden Ausbildungsnavigatoren, sowohl der IHK als auch der Agentur für Arbeit (Planet Berufe).

Zentrales Ergebnis der Befragungen

Es kann zunächst festgehalten werden, dass sich sowohl die Ergebnisse der quantitativen Auswertung als auch die Ergebnisse der qualitativen Auswertung in den einzelnen Kategorien im Wesentlichen entsprechen. So äußerten sich sowohl die Befragten als auch die Interviewten übereinstimmend, dass die Schüler*innen durch vermehrte praktische Erfahrungen zusätzlich Selbstwirksamkeit erleben und steigern konnten, was für die Entscheidung für oder gegen einen Beruf hilfreich war.

Die Rolle der Eltern und der erweiterten Familie ist insgesamt sehr wesentlich und zwar in erster Linie als zugewandte Unterstützer im Verlauf der Berufsfindung und nicht als berufliches Vorbild für die jungen Menschen oder als Experten bezüglich der für die Entscheidung benötigten Informationen.

Neben dem Fazit innerhalb der einzelnen untersuchten Faktoren zeigt sich darüber hinaus eine wesentliche Erkenntnis darin, dass es für eine gelingende Berufsentscheidung bzw. Berufsfindung einen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung braucht. Diese Erkenntnis wird einerseits durch die Experten, wie auch von den Berufsanfängern ausgesprochen. So wiesen die Lehrer*innen der Hibernia Schule darauf hin, dass die an ihrer Schule praktizierte, integrierte Berufsausbildung während der Schulzeit nicht dazu dient, dass die Schüler*innen nach Schulabschluss eine Ausbildung haben, sondern der Persönlichkeitsentwicklung. Auch der Experte der IHK erklärte ausdrücklich, dass der Selbstentscheid des Jugendlichen eine zentrale Rolle spielt.

Die Ergebnisse der Sequenzanalyse der Freilernenden zeigt, dass intrinsische Motivation und eine zeitlich frei gestaltbare Gelegenheit zur selbstbestimmten Entscheidung in Bezug auf Praktika, kombiniert mit einem unterstützenden, den Jugendlichen zugewandtem Elternhaus, zu diesem Selbstentscheid führen kann. Allerdings sind diese Ergebnisse bezüglich der Unschooler*innen vor dem Hintergrund zu verstehen, dass sie Bildung unter anderen sozialisatorischen Bedingungen erfahren, als dies unter institutionellen Bedingungen der Fall ist. Unabhängig dieser Einschränkung ist aber ein Selbstentscheid grundsätzlich nur auf Grundlage von Autonomie denkbar. Eine extrinsisch bestimmte oder motivierte Entscheidung widerspricht dem Autonomiegedanken und wird auch, wie die Sequenzanalyse zeigt, von allen interviewten jungen Erwachsenen als behindernder Zwang erlebt.

Für den Selbstentscheid ist selbstbestimmte und zur Selbstwirksamkeit führende Persönlichkeitsentwicklung von entscheidender Bedeutung, was eine wesentliche Frage an heutige Schulkonzepte stellt. Schulkonzepte, die der Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen Raum geben, wirken sich demnach günstig auf eine gelingende Berufsfindung aus, wie weiter unten am Beispiel des Modells der Hibernia Schule noch ausgeführt wird.

Die Befunde und Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung lassen sich aufgrund des zentralen Prinzips der Selbstwirksamkeit in einen größeren theoretischen Zusammenhang stellen, zum Beispiel zur Self-Determination-Theory, die von Richard M. Ryan und Edward L. Deci entwickelt wurde.⁵⁴ Ryan und Deci ermitteln drei psychologische, kulturübergreifende Grundbedürfnisse, deren Erfüllung zu einer qualitativ höheren und nachhaltigeren Motivation, aber auch zu einem höheren Wohlbefinden insgesamt führt. Sie identifizieren diese drei Grundbedürfnisse als das Bedürfnis nach Autonomie, das Bedürfnis nach eigener, den Lebensaufgaben angemessener Kompetenz und das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit.

Die Interviews zeigen auch, dass es sich bei der Berufsentscheidung nicht um einen einmaligen Akt handelt, sondern im späteren Berufsleben durch Weiterentwicklung sowie Berufsfeldänderung weitere Entscheidungen vollzogen werden müssen. Diese Entscheidungen sind ohne die Institution Schule und u.U. ohne die Elternhäuser zu treffen. Es reicht damit nicht aus, Jugendlichen einen einmaligen Entscheid zu ermöglichen, sondern es sollte ihnen das selbständige Lernen und Reflektieren auf Grundlage der Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht werden. Diese Ansicht entspricht dem Konzept des 'Lebenslangen Lernen' und schafft eine Grundlage, damit Berufsanfänger sich auch zu einem späteren Zeitpunkt selbständig weiterentwickeln und damit weitere Berufsentscheidungen treffen können.

Selbstentscheid und die persönliche Fähigkeit zu lebenslangem Lernen, da auch gesellschaftlich legitim ist, sind wesentliche Gelingungsfaktoren, da es für Berufsanfänger befreiend zu sein scheint mit der ersten beruflichen Entscheidung nicht die Weichen für ihr ganzes Berufsleben stellen müssten und auch zu einem späteren Zeitpunkt im Leben die beruflichen Werdegänge zu revidieren oder zu modifizieren.

Die Kompetenz, sich einen Beruf aus der Vielzahl der Berufe auszusuchen und den Schritt zu gehen diesen bestimmten Beruf zu erlernen, bedarf sowohl der Reflektion und Entscheidungsfähigkeit als auch der erlebten Selbstwirksamkeit, wenn die Berufsfindung gelingen soll.

Ein Fokus der Untersuchung lag auf dem Vergleich zwischen der Berufsorientierung der Waldorfschulen und dem Regelschulsystem, weil hier Unterschiede und Abweichungen zu erwarten waren.

4. (Ryan & Deci).

Eine mögliche Erklärung für die gelingenderen Berufsfindungsprozesse von Schülern der Hibernia Schule, liegt in der Konzeption der Schule. Die erste Waldorfschule ist u.a. 1919 von Rudolf Steiner aufgrund eines erkenntnistheoretischen abgesicherten Freiheitsbegriffs entwickelt worden. Für Rudolf Steiner ist die Freiheit des Menschen keine anthropologische Größe im Sinne eines Status quo. Vielmehr sieht er anthropologisch die potenzielle Möglichkeit, dass sich ein Mensch zur Freiheit entwickeln kann, was ein Scheitern dieses Ziels einschließt. Rudolf Steiners Begriffe von Erkenntnisvermögen und Freiheitsfähigkeit basieren auf der von Goethe entdeckten Methode der anschauenden Urteilskraft durch die er die potentielle Entwicklungsmöglichkeit des Menschen beschreiben konnte. Das Konzept der Waldorfschule basiert damit auf der Entwicklungsmöglichkeit des Menschen durch die Schule bis zu einem gewissen individuellen Grad. Den letzten Schliff kann sich nach Rudolf Steiner der Mensch nur selbst geben. Ein wesentliches Prinzip der Bildung an Waldorfschulen ist das Erlernen des Dreischritts. Der Schüler soll durch Beobachtung zu einem ersten Urteil kommen, durch das sich der Begriff der Beobachtung ergibt. Durch dieses Erkenntnisprinzip erlernt er sowohl zu reflektieren als auch eine auf Erkenntnis basierende Entscheidung zu treffen.

Freiheit und das Prinzip der Selbstbestimmung zeigt sich bei Rudolf Steiner als potentielle Entwicklungsgröße, die nicht gegeben ist, sondern erarbeitet werden kann. Natur- und Kulturgesetzmäßigkeiten dienen nach seiner Ansicht dazu sich auf diesen Weg vorzubereiten, um den letzten Schliff selbst zu vollziehen.

Dieser Bezug kann auch hinsichtlich der Berufsfindung interpretiert werden. Nur dann kommt es zu einer vernünftigen und gelingenden Entscheidung des Berufsanfängers, wenn er nicht durch Zwang von außen in einem Berufsfeld wiederfindet sondern, wenn er den nötigen Abstand zum Beruf hat, seine Entscheidung und die Bedingungen des Berufs überblicken und reflektieren kann, und selbstbestimmt in der Ausbildung/ Studium bzw. in der beruflichen Weiterentwicklung agieren kann.

Entscheidungsfreiheit als Kriterium den richtigen Beruf zu finden braucht die entwickelte Persönlichkeit, die sich ihrer individuellen und allgemeinen Fähigkeiten bewusst wird. Sie kann aufgrund dieser bewussten Fähigkeiten, der Reflexionsfähigkeit und der Entscheidungshoheit, eine für sie zutreffende und tragfähige Entscheidung treffen.

Darüber hinaus ist die Entscheidung nicht ein Status quo, sondern es ist die Freiheit, später noch andere Wege zu gehen bzw. sich weiter zu entwickeln. Es reicht nicht aus eine Entscheidung zu treffen unter der

Maßgabe, dass der Mensch dann auf lange Zeit mit dieser Entscheidung leben muss.

Referenzen

Forschung, B. f. (01. 10 2017). *Berufsbildungsbericht*. (B. f. Forschung, Herausgeber) Abgerufen am 09. 06 2018 von https://www.bmbf.de/pub/Berufsbildungsbericht_2017.pdf

GmbH, I. A. (Hrsg.). (08. 12. 2016). *Nach dem Abitur.de*.
Von <https://www.nach-dem-abitur.de/presseinfo-berufsvorbereitung-an-schulen> abgerufen

Ministerium für Arbeit, G. u.-W. (Hrsg.). (2019; aktuelle Überarbeitung). *Kein Abschluss ohne Anschluss - Übergang Schule Beruf NRW*. Abgerufen am 02. 02 2019 von <https://www.mags.nrw/uebergang-schule-beruf-startseite>

Mosberger, B., Schneeweiß, S., & Steiner, K. (2012; 1. Auflage). *Theorien der Bildungs- und Berufsberatung*. Wien: Communicatio – _Kommunikations- und Publikations GmbH.

Ryan, R. M., & Decy, E. L. (kein Datum). *Self Determination Theory*. (U. Freiburg, Hrsg.) Abgerufen am 22. 01. 2019 von <https://www.psychologie.uni-freiburg.de/Members/rummel/alt/wisspsychwiki/wissenspsychologie/Selbstbestimmungstheorie>